

...daß für jeden Pups bezahlt werden muß

Kaffee Winterfeldt

Inzwischen ist es schon eine feste Einrichtung in der Berliner Frauenszene: das „Kaffee Winterfeldt“, wie die Frauen es nennen.

Spätestens samstags nach dem Wochenmarkteinkauf läßt es sich – mit vollen Taschen – dort schön frühstücken; von den Abenden ganz abgesehen. Auch wenn es immer wieder – zur Enttäuschung der Betreiberinnen – Gästinnen gibt, die nicht begreifen können, daß in einem teilbesetzten Haus, wie dem in der Winterfeldtstr. 37, vielleicht nicht alle Tassen aus einem Service stammen und auch dem Klo der Super-Kachel-Look fehlt. Dabei hat das Kaffee fast schon etwas Seriöses: Die Frauen, die es führen, sind mittlerweile alle gut über dreißig, ruhen in „festen Beziehungen“, sind ordentlich und verlässlich mit der klaglosen Selbstverständlichkeit von Hausfrauen, die nicht viel Worte um ihre Arbeit machen.

Und stolz und selber ein wenig verblüfft erzählen sie:

Es sei wirklich immer alles da, was auf der Speisekarte steht.

Mahide: Im Mittelpunkt von so einer Scene zu stehen, das gefällt mir gut. Eine Informationsstätte sein, wo sich wer trifft, ein Pol zu sein. Und daß Frauen sich treffen, ist für mich ganz wichtig. Ich wollte schon immer ein Café machen. Dann habe ich hiervon gehört und gleich mitgemacht. Die Besetzung war für mich sekundär.

Gabrielle: Ich wollte nicht unbedingt ein Café machen, aber ich wollte, daß es noch mehr für uns Lesben gibt. Und irgendwie ging das nur, indem wir besetzten. Das hat unheimlich viel erleichtert, erstmal jedenfalls.

Gabrielle: Bei vielen vermischte es sich. Ich fand gut, daß die Nr. 37, die überwiegend von Frauen bewohnt war, mehr und mehr zu einem Haus für Frauen wird. Deswegen hätte ich das Café woanders nicht machen wollen.

Courage: Ich war im Winter kurz hintereinander auf zwei Festchen im Kaffee, dem Goldrausch- und einem Geburtstagsfestchen: Und da sagte eine Freundin, weißt du noch, vor einem Jahr sind wir mit den Schlafsäcken reingezogen und haben hier gepennt, als die Räumungen anstanden. Da hatte ich plötzlich das Gefühl von einem Abstieg: von einem Raum für politische Auseinandersetzungen von Lesben zu Gesell-

schaftsräumen. Es ist ja schön, wenn ich weiß, wo ich meinen Geburtstag feiern kann, aber dann ist der politische Wind raus.

Gabrielle: Der Wind ist bei allen besetzten Häusern raus. Die Mürbemach-Politik hat ihren Erfolg gehabt.

Courage: Ich meine nicht nur die Besetzergeschichte, sondern auch die Diskussion um Gewalt von Frauen und den Wunsch, sich einen Lebensraum zu schaffen im Haus, im Kaffee, nicht nur für besetzerpolitische Diskussionen, sondern auch für frauen- bzw. lesbenpolitische. Und da hab ich auch das Gefühl, daß der Wind raus ist.

Mahide: Aber es kommt immer was Neues.

Courage: Ich meine nicht Veranstaltungen. Ich hatte eine Zeitlang den Eindruck, daß das Kaffee Winterfeldt das Frauenzentrum ersetzt hat, jedenfalls für mich.

Gabrielle: Vielleicht eher eine Mischung aus FZ und LAZ (Lesbisches Aktionszentrum), weil die meisten unserer Gruppe eher vom LAZ herkommen. Die Gewaltdiskussion habe ich zum geringsten Teil mitbekommen. Wir sprechen in der Gruppe viel häufiger über Lesbenpolitik als über Besetzersachen. Trotzdem ist immer noch die Rede davon, für uns Räume zu erhalten.

Courage: Wir haben damals als „Pattinnen“ des besetzten Winterfeldthauses immer argumentiert: da werden Lebens-



zusammenhänge von Frauen geschaffen, das ist wichtig. Dann habe ich mich gefragt: wo sind denn die Lebenszusammenhänge? Weil schon der Zoff losging als die Frauen ein- und auszogen, Heteros und Lesben... Was haben wir da eigentlich verteidigt? Das Frauen sich zekken innerhalb eines Hauses?

Gabrielle: Die zekken sich in diesem Haus wie sie sich zekken bei euch in der Courage. Und trotzdem würde ich es für wichtig halten, daß es die Courage weiter gibt. Irgendwann dachte ich: Oh Gott, in der Winterfeldt 37 – selbst wenn es ein reines Frauenhaus ist – möchte ich um Himmelswillen nicht wohnen, weil ich wenigstens von meiner Wohnung ein bißchen Abgeschiedenheit erwarte und den Knatsch und die Nähe nicht bis an die Haustür haben will.

Gabrielle: Wir haben uns unheimlich gefreut, daß die ursprüngliche Gruppe – bei dem Zeck, den Lesben untereinander haben – es noch miteinander ausgehalten hat. Vielleicht konnten wir deshalb so lange durchhalten, weil wir uns nicht bezahlt haben. Mit der Bezahlung ist es ein magisches Ding.

Mahide: In der Anfangs-Euphorie fand ich es in Ordnung, kein Geld zu kriegen. Aber dann kam der Punkt, wo es wirklich Arbeit wurde, wo ich nicht mehr soviel Spaß hatte, nicht mehr soviel Bestätigung bekam. Da habe ich an Bezahlung gedacht... Aber ich bin davon abgekommen. Das Kaffee hat dadurch so einen Hobbycharakter, und das will ich auch.

Courage: Aber du powerst dich doch unheimlich aus dabei. Du hast doch sicher noch einen Beruf.

Mahide: Im Moment nicht.

Courage: Ja, wovon lebst du denn?

Mahide: Von einer Erbschaft... Aber ich will eine Lehre machen.

Gabrielle: Ich arbeite nebenher, um Geld zu verdienen, damit ich mir den Luxus vom Kaffee leisten kann. Es ist schon anstrengend, wo das Kaffee soviel Zeit und Raum in Anspruch nimmt. Ich weiß nie, wozu ich's zählen soll: zur Freizeit oder zum Hauptanliegen. Auf der anderen Seite möchte ich es um Himmelswillen nicht berufsmäßig machen.

Courage: Aber es ist doch toll, mit der Arbeit, die du gern machst, dein Leben zu erhalten. Daß du nicht mehr in gemischten Zusammenhängen jobben mußt, was weiß ich, Werbetexte basteln...

Gabrielle: Vielleicht ist es gerade der Abstand, den ich brauche, um nicht in diesem ganzen Clinch von Schwierigkeiten innerhalb der Frauen- und Lesbenszene unterzugehen. Aber Ina, du bist neu hinzugekommen und hast die Diskussionen damals nicht mitgekriegt.

Ina: Ich bin Studentin und habe relativ viel Zeit. Grundsätzlich finde ich es gut, wenn die Arbeit bezahlt wird. Das läßt sich aber von der Struktur der Gruppe her nicht machen. Einmal finanziell nicht und zum andern wegen der unterschiedlichen Arbeitsaufteilung

zwischen festen Frauen und Aushilfen. Es ist unheimlich schwer zu bemessen, wer wieviel Geld kriegen sollte. Für mich würde Geld bedeuten, daß ich ein größeres Verantwortungsgefühl gegenüber dem Projekt entwickeln würde.

Courage: Bezahlen könnte man ja stundenweise.

Mahide: Klar, aber das heißt höhere Preise, andere Öffnungszeiten. Einige Frauen arbeiten täglich acht Stunden irgendwo für Geld, die können für das Kaffee nicht so viel Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Und wenn, dann willst du nicht zwei Mark haben, sondern zehn.

Courage: Warum würde das finanziell nicht gehen?

Ina: Wir haben viel zu knappe Öffnungszeiten pro Tag. Da kannst du nichts verdienen. Wir müßten das Ganze anders aufziehen, auch mehr Essen anbieten. Oft gehen wir mal schnell ins Kaffee, um kurz dies und jenes zu machen: Öl pumpen oder abwaschen. Bei Bezahlung würde ich mir genau überlegen: gehe ich jetzt hin oder am Nachmittag, damit ich an einem Stück arbeiten kann. Und wie berechne ich das?

Mahide: Es würde mich steifer machen. Jetzt hab ich z.B. zu Hause grade miese Stimmung, dann geh ich locker ins Kaffee, mach dort was tagsüber. Oder mir fällt irgend etwas ein, was ich dort verändern könnte. Bei Bezahlung geht man wahrscheinlich viel sturer damit um.

Ina: Dann kommt das Konkurrenzverhalten dazu: wer läßt sich welche Arbeit bezahlen. Wenn eine Frau Kuchen bäckt, weil sie Spaß dran hat, ja, wie soll man das bezahlen?

Gabrielle: Oder Stundenlohn beim Putzen. Die eine braucht fünf Stunden, die andere zwei.

Mahide: Dafür macht die eine ihr Plakat im Nu, und die andere sitzt fünf Wochen dran. Ich würde das nicht so aufrechnen.

Courage: Es gibt auch die Konkurrenz, daß eine schlampig arbeitet und schnell fertig ist, und ich mache es sorgfältig und bin die Doofe.

Gabrielle: Ich weiß, nach welchen Frauen ich gerne Dienst mache am nächsten Tag, weil ich sicher sein kann:

es sieht pikobello aus, ich brauche nur aus dem Vollen zu greifen. Es gibt Frauen, hinter denen muß ich erstmal aufräumen und säubern. Auf der anderen Seite bin ich immer am knösten: Die Projekte, die sich bezahlen, haben Knatsch; aber auf die Dauer wird es mit der Nur-ohne-Bezahlung auch nicht gehen. Eigentlich müßten sich alle Projekte Zwischenformen überlegen, um überhaupt länger am Leben zu bleiben und nicht so einen wahnsinnigen Durchlauf zu haben.

Courage: Was stellst du dir als Zwischenform vor?

Gabrielle: Ich finde bis jetzt nichts. Ich sehe auch nicht, daß andere Diskussionen weiter sind. Wir müßten mehr ausprobieren: Vielleicht die Hälfte der Arbeitszeit bezahlt, die andere umsonst;

oder ein halbes Jahr unbezahlt, ein halbes Jahr bezahlt. Ich habe mich gegen Bezahlung gewehrt, als es darum ging, welche Sachen bezahlt werden sollen. Das lief für mich darauf hinaus, daß du für jede Hilfeleistung fünf Mark kriegst. So sehr ich einerseits dafür bin, daß jegliche Frauenarbeit nicht länger unbezahlt bleibt, so schwierig finde ich, daß absolut jeder Handgriff sich inbarer Münze ausdrücken muß.

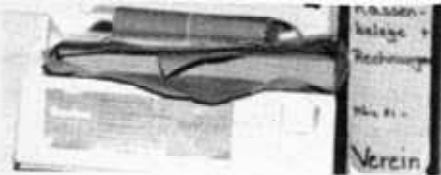
Mahide: Das hat mich davon überzeugt: daß für jeden Pups Geld da sein muß. Das hat mir einen Stich gegeben. Ich kam mir plötzlich so kleinlich vor.

Courage: Die ganze Diskussion um bezahlte Arbeit erspart ihr euch also praktisch.

Gabrielle: Ich hätte Lust, was ganz anderes zu machen. Ein Café an anderer

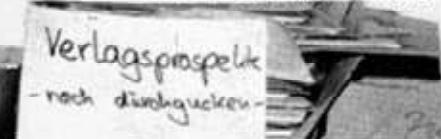
Es geht nicht um die Bücher

Die Anfrage der Courage Redaktion eine Selbstdarstellung unseres Projektes für das bevorstehende Sonderheft zu schreiben, war für uns ein Anstoß zu einer gründlichen Diskussion über unsere bisherige Arbeit. Die Auseinandersetzung verlief mitunter hitzig, zu mehreren Punkten gab es keine einheitliche Stellungnahme. Die hier veröffentlichten Beiträge geben kontroverse Meinungen innerhalb unseres Kollektivs wieder.



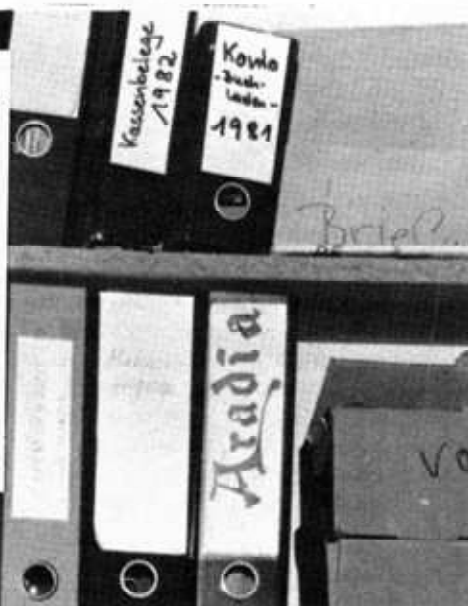
1.

Im November 1980 trafen wir uns zum ersten Mal. Die Initiative ging von drei Frauen aus, die damals in Kassels linkem Buchladen arbeiteten; mit dabei



waren auch Frauen, die einen Buchtisch an der Gesamthochschule organisierten.

Wir wollten einen Laden, in dem Frauen sich treffen können, der als Anlauf- und Informationsstelle für die Kas-



seler Frauen (und nicht nur für die aus der Bewegung) dienen sollte,

- der ein breites Sortiment an Frauenbüchern, Zeitschriften etc. hat
- der Gruppen und Projekten die Möglichkeit bietet, sich darzustellen
- der Lesungen und Ausstellungen anbietet
- der bei frauenpolitischen Aktionen mitmacht oder dazu Stellung nimmt.

Nach langen Vorüberlegungen und vielen auch öffentlichen Diskussionen, entschlossen wir uns Anfang 1981, das Projekt „Frauenbuchladen“ zu wagen. Organisatorisch sind wir ein Verein - extra keine GmbH, weil wir da schon die 50.000 DM Grundkapital hätten haben müssen. Bevor wir uns dazu ent-

schlossen, haben wir andere Buchladenkollektive abgeklappert und uns diese Form abgeguckt: der ist von der Struktur her mehr auf ein Kollektiv angelegt, das paßte uns.

Im Sommer fanden wir nach langem Suchen geeignete Räume, und als „Startkapital“ hatten wir 10.000 DM. Die hatten wir als Darlehen von einzelnen Frauen gekriegt, erstmal unbegrenzt, mindestens für ein Jahr und unverzinslich. Inzwischen fangen wir bei zwei Darlehen an, monatlich 100 DM zurückzuzah-

len. Mehr können wir dafür nicht aufwenden. Es kann auch sein, daß wir einen Teil der Darlehen nicht zurückzahlen müssen. Die bewegen sich ja so zwischen 500 und 2000 DM, und es soll keiner zu weh tun, falls wir es nicht zurückzahlen können.. Wir konnten also

endlich loslegen: Renovieren, Einrichten, Bücherbestellen und die letzten Organisationsfragen wurden von uns mit großer Begeisterung und Engagement er-

ledigt. Und wir stimmten ab, ob Männer auch in den Laden reinsollten - eine knappe Mehrheit war dafür, daß die Räume ausschließlich von Frauen genutzt werden sollen.

Kaffee Winterfeldt

Stelle, das viel stärker kommerziellen Charakter haben müßte. Ich würde ganz anders mit den Frauen zusammenarbeiten. Und ich wollte es nicht ganztags machen, nicht um davon zu leben.

Mahide: Ich hab mich jetzt entschlossen, eine Lehre als Goldschmiedin zu machen. Wenn ich das nicht hinkriegen sollte... Ich spiel schon seit zehn Jahren mit dem Gedanken, eine Kneipe oder ein Café zu machen.

Ina: Oder ein Restaurant.

Gabrielle: Wenn ich ein Café oder ein Restaurant ganztags hauptberuflich machen würde, sollte es nicht so aussehen – rein vom Mobiliar her – wie das Kaffee Winterfeldt...

Ina: Das kannst du doch nicht mit einem professionell geführten vergleichen.

Ina: Auf keinen Fall dürfen acht Frauen daran beteiligt sein.

Mahide: Man kann so ein Café nur zu viert machen.

Gabrielle: Ich kann Frauen sehr sympathisch finden, trotzdem sind sie von ihrem Arbeitsstil her anders als ich. Oder ihre Vorstellung von den Räumen entspricht nicht meiner Ästhetik.

Mahide: Wenn du gut mit ihnen reden kannst, kriegst du alles hin.

Ina: Du kannst nicht von acht Stunden reden ein Café führen.

Courage: Das ist nicht die schlechteste Basis, wenn du mit Frauen reden kannst, aber wenn die konträre Geschmäcker haben: die eine will fünfziger Jahre möbliert haben, die andere will's punkig oder in Lack...

Mahide: Dann werden halt mehrere Räume gemietet, und der eine ist punky, ein literarischer Raum, ein puffiger Raum, ein Rosalichtraum, ein Neonbaryraum...

Courage: Und untendrunter die Sauna oder wie?

Gabrielle: Genau, mit Massage.

Courage: Und irgendwo steht noch ein Billard rum...

Ina: Ein paar Sofas.

Courage: Und dann suhlen wir uns von morgens bis abends durch.

Mahide: Warum nicht?

Interview: Barbara Rosenberg

*Kaffee Winterfeldt, Winterfeldtstr. 31,
1000 Berlin 62*

Frauenbuchladen Aradia

Am 12. Sept. 81 eröffneten wir unseren Buchladen. Zum Eröffnungsfest kamen viele Frauen, sie machten uns Mut. In der Anfangsphase hatten wir viel Zeit für den Laden, meist konnten wir zu zweit oder sogar zu dritt Dienst machen. Der Umsatz überstieg in der Vorweihnachtszeit unsere Erwartungen. Anfang des neuen Jahres veränderte sich aber die Stimmung. Die anfängliche Euphorie war vorbei, der Dienst im Laden wurde Alltag und Routine. Im Laden gibt's elfmal in der Woche Buchladendienst – jeweils einen halben Tag. Unsere Idealvorstellung wäre zwar: immer zu zweit, aber das klappt meistens nicht. Insgesamt sind wir 15 – Bestellungen machen alle. Das war ja von Anfang an unser oberstes Ziel: alle Arbeiten – außer der Buchführung – machen alle. Allerdings bei Reiseaufträgen, wenn die Vertreter kommen oder sonst bei großen Bestellungen lassen wir die schon mal liegen und versuchen, das dann auf dem gemeinsamen Sonntagsplenum zu besprechen. Prinzip ist: lieber öfter bestellen als zuviel. Überweisungen, Geld abheben – das machen auch alle während des Buchladendienstes – und bislang ist da noch nichts passiert: auf dem Konto geht es Null auf Null auf...

Löhne zu zahlen, ist überhaupt nicht drin. Wir sind froh, wenn wir im Sommer über die Runden kommen. Das ist immer die absolute Durststrecke. Unser Spitzenumsatz war mal 11.500 DM im Monat, und das Geringste ist der August mit 3000 DM. Die festen Kosten belaufen sich auf etwa 1000 Mark mo-

natlich. Das heißt, daß wir, um Null auf Null rumzukommen, bei etwa 30% Verdienst pro Buch mindestens 4000 Mark im Monat Umsatz machen müssen – ohne daß wir Neues in Bücher stecken können. Wenn wir ein Plus erwirtschaften sollten, stecken wir das wieder in den Laden: es gibt noch tausend Bücher, die wir gerne hätten und uns noch nicht leisten können.

Besonders gravierend wirkte sich das Ausscheiden von einigen Frauen aus, die entweder Kassel aus beruflichen Gründen verließen oder in Kassel selbst Arbeit fanden. Wir suchten neue Frauen, die im Projekt mitarbeiten wollten. Ihre Integration und Einarbeitung gelingt uns 'Alten' nur schlecht.

Und noch zum Organisatorischen: Von der Gesamthochschule her sind wir als BPS-Platz anerkannt: „berufspraktische Studien“. Das heißt, diejenigen, die Sozialarbeit studieren, können ein Praktikum bei uns machen: zur Zeit ist eine Frau aus Nürnberg da. Bezahlung erhalten die Praktikantinnen nicht – deren Bafög – oder was sie haben – läuft für diese Zeit weiter.

Beim Arbeitsamt haben wir außerdem eine ABM-Stelle für eine Sozialarbeiterin beantragt. Das sind viele von uns von der Ausbildung her, und wir machen hier ja „Arbeit im Stadtteil“. Der Antrag hat wohl ganz gute Chancen, weil das Arbeitsamt Kassel Mengen von ABM-Stellen loswerden muß. Es ist noch nicht ganz klar: fordern wir zwei ganze Stellen – oder eine, die sich zwei Frauen als Halbtagsstellen teilen.

Und das sind zur Zeit unsere Berufe: drei sind Sozialarbeiterinnen, zwei Lehrerinnen, zwei Krankenschwestern, sieben Frauen sind noch Studentinnen, eine arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Gesamthochschule Kassel und eine ist Angestellte im Öffentlichen Dienst. Und die Rechnung nochmal anders aufgemacht, nämlich – von welchem Geld wir leben: eine Frau von Sozialhilfe, drei von uns beziehen Geld vom Arbeitsamt, sechs (noch) Bafög, drei und eine zum Teil haben Stellen woanders und beziehen daher Lohn und eine und eine andere z.T. kriegen Geld von Mann bzw. von den Eltern...

Die Bücher haben nie im Mittelpunkt des Projektes gestanden; sie sind der Punkt, um den herum eine Gruppe von Frauen den Arbeitszusammenhang mit Frauen ausprobieren und kennenlernen will.

II.

Die Professionalität des Buchhandels wird zurückgestellt, um Hierarchisierungen innerhalb des Kollektivs zu vermeiden, was sich aber, wie es sich herausgestellt hat, trotzdem nicht ganz vermeiden läßt. Auch Wünsche und Ziele einzelner Frauen bleiben oft unausgesprochen und zu Kritik untereinander kommt es selten, um die Zusammenarbeit nicht zu gefährden.

Der Buchladen sollte ursprünglich, was den Austausch der Kasseler Frauengruppen, Aufenthalts-, Informations- und Gesprächsmöglichkeit betrifft, eine Art zweites Frauenzentrum werden, auch deshalb, weil das Kasseler Frauen-